

EVANGELISCHE  
KIRCHGEMEINDE



WEINFELDEN

# Weinfelder

August 2018 – Nr. 801

# Predigt

## Taufgottesdienst

Psalm 23

Pfrn. Esther Baumgartner  
Gehalten am 22. Juli 2018

## Psalm 23

«Ein Psalm Davids»

*1 Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.*

*2 Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.*

*3 Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Strasse um seines Namens willen.*

*4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.*

*5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.*

*6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.*



Liebe Leser und Leserinnen

«Kind du bist uns anvertraut, wozu werden wir dich bringen? Wenn du deine Wege gehst, wessen Lieder wirst du singen? Welche Worte wirst du sagen und an welches Ziel dich wagen? Kampf und Krieg zerreisst die Welt, einer drückt den andern nieder. Dabei zählen Macht und Geld, Klugheit und gesunde Glieder. Mut und Freiheit das sind Gaben, die wir bitter nötig haben. Freunde wollen wir dir sein, sollst des Friedens Brücken bauen. Denke nicht, du stehst allein; kannst der Macht der Liebe trauen. Taufen dich in Jesu Namen. Er ist unsere Hoffnung Amen» So das Tauflied (RG 182), das wir gesungen haben. Im Lied werden Fragen benannt, die sich wohl alle Eltern stellen, wenn sie ihr Kind in den Armen halten. Vielleicht nicht im ersten Augenblick, denn da wird die Freude am grossen Geschenk des neugeborenen Lebens überwiegen. Aber dann, wenn wir Zeit haben. Wenn unser Kind schläft und wir noch die Nachrichten schauen. Wie können wir unsere Kinder stark machen für das Leben auf dieser Welt?

Der Begriff «Resilienz» hat in den letzten Jahren Einzug gehalten in die Fülle der pädagogischen Literatur. Resilienz, oder auf Deutsch «psychische Widerstandsfähigkeit» ist die Fähigkeit, Krisen zu bewältigen und sie durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen (innere Quellen der Kraft) als Anlass für Entwicklungen zu nutzen. Die Forschung hat gezeigt, dass es nicht nur Umwelteinflüsse und Erziehung sind, die ein Kind stark machen. Es gibt angeborene Stärke, die ei-

nen Menschen aus einer Krise heraus stark machen können. Andere zerbrechen daran. Warum? Erklärungsversuche sind für die Forschung wichtig und spannend. Für unsere Beziehungen zählt mehr, wie wir mit den Menschen umgehen, sie begleiten können. Oder wo wir unsere inneren Quellen der Kraft finden.

Als Pfarrerin möchte ich herausfinden, was der Glaube – unser Vertrauen in Gott – beitragen kann zur Lebensbewältigung oder eben zu einer Resilienz wie sie die Wissenschaft beschreibt. Der manchmal aus einer eigenen Ohnmacht herausgerufene Satz: «Du musst halt nur richtig glauben» verletzt oft mehr, als dass er wirklich hilft.

Vor einiger Zeit fragte ich eine ältere Katechetin im Gespräch, was ihr den das Wichtigste war, das sie den Kindern im Unterricht vermitteln wollte. Sie sagte: «In den Kindern ein gutes Selbstvertrauen, ein gutes Selbstbewusstsein wecken». Kurze Zeit später stellte mir ein – auch älterer – Organist die Frage: «Wie hören wir in der Kirche etwas über das Selbstvertrauen?» Das braucht es doch so nötig. Beide sind in einer Generation aufgewachsen, in der man Gott eher vermittelte als einen, der streng und strafend auftritt. Ein Gott der gegen uns ist, nicht mit uns und für uns. Doch genau das braucht es für ein Selbstvertrauen, das mit dem Gottesvertrauen einher geht.

Das Bild des Hirten, wie er im Psalm 23 vor Augen steht, berührt die Menschen jedoch seit Generationen. Oft dargestellt in einer romantischen Fassung – heute auch als lieblicher Hirt mit Schafen auf unserem Tisch. Kann dieses Bild heute noch bestehen? Lenkt es nicht ab vom nötigen Selbstvertrauen, das wir brauchen für eine gute psychische Entwicklung? «Selber mache» - sie werden es erleben mit den Kindern, das gehört fast zu den ersten gesprochenen Worten. Später werden die Jugendlichen unterwegs sein mit dem Grundsatz im Herzen: Nur keine Schwäche zeigen. Selbst ist der Mann, selbst ist die Frau.

Das Leben zeigt uns aber – ganz unabhängig wie wir zum guten Hirten stehen – es gibt kein alleiniges «Selbst». Wenn wir auf die Welt kommen, sind wir abhängig von der Fürsorge der Menschen. Ohne Begleitung können Menschen auch ganz praktisch und biologisch das Leben nicht gestalten.

Der gute Hirte erinnert uns daran, dass wir – ob wir es wollen oder nicht – geführt werden.

Menschen halten Ausschau nach Orientierung. Die erste finden sie bei ihren Eltern. Hansjörg Schneider, der bekannte Schriftsteller, schreibt über seine Mutter: «Sie hat mich erzogen, ohne mich eigentlich erziehen zu wollen. Einfach durch die Art, wie sie mit mir umging. Da sie neugierig und lieb war zu mir, bin ich auch lieb zu ihr gewesen. Da sie mir nie etwas vormachte, habe auch ich ihr nie etwas vorgemacht.»

Der Wunsch nach Halt, nach Orientierung – der Wunsch nach einem Hirten – kann auch gefährlich sein. Wenn

wir uns etwas vormachen lassen. Der Psalm 23 schildert keine heile Welt – er macht uns nichts vor.

Da ist das dunkle Tal, da sind die Feinde – davor würden wir unsere Kinder gerne bewahren. Aber es sind ehrliche Worte und kein «Heile-Welt-Bild» wird uns vor Augen gemalt. Der Psalm 23 beschreibt das Leben nicht ohne Entbehrung, ohne Schmerz, ohne Störung. Im Gegenteil. Dieses Bild vom Hirten ist gezeichnet vom Wissen: Das Leben ist nicht anders zu haben. Leben ist oftmals mühsam, Leben ist zerbrechlich. Leben beinhaltet Zeiten, in denen die Seele voller Angst ist.

Das stärkt mehr als ein romantisch verklärtes Bild eines guten Hirten. Da ist eine Kraft, die uns nicht wegholt aus dem dunklen Tal wie ein Supermann. Da ist Kraft, die bei uns ist im dunklen Tal. Wenn ich eintauche in dieses Bild, dann kommt mir unweigerlich auch Jesus in den Sinn, der von sich sagt, er sei der gute Hirte. Mit dem Leben Jesu vor Augen erhält der gute Hirte eine neue Dynamik. Wie Jesus die Menschen geliebt hat, so kann ich mich geliebt und angenommen wissen. Wie Jesus Ungerechtigkeit angesprochen hat, so bin ich gewiss – Gott ist auf der Seite der Schwachen – wie Jesus Angst hatte in der Todesstunde, so darf ich zu meiner Angst und meinen Zweifeln stehen. Jesus selbst hat vorgelebt, was es heisst, in der Tiefe getragen zu sein vom Vertrauen in die Macht der göttlichen Liebe, die einfach das ist und mit uns ist.

Ich glaube, wir haben als christliche Gemeinschaft sehr viel beizutragen um Kinder gut auf das Leben vorzubereiten.

- **Angenommensein.** Sich nichts vormachen müssen, weil Gott selbst zu mir steht. Wenn er mich geschaffen hat, darf ich meinen inneren Kräften, meiner Seelenstärke vertrauen. Dann ist Gottvertrauen und Selbstvertrauen kein Gegensatz, sondern ein.
- **Gemeinschaft.** Wir verstehen uns als Teil einer Gemeinschaft. Leben wollen wir als Geschenk wahrnehmen, das ich nicht für mich alleine erhalten habe. Am und mit dem anderen wachse ich und werde ich zum Menschen.
- **Veränderung.** Es muss nichts so bleiben, wie es war und wie es ist. Unser Auferstehungsglaube öffnet uns den Blick, dafür, dass aufstehen aus Krisen möglich ist. Trotz und in widrigen Lebensumständen.

Der Psychotherapeut Mathias Jung zählt zu den wertvollsten Schätzen im Leben ein bejahendes Umfeld. Möge uns als Kirche, als Gemeinde dies immer wieder gelingen. Er nennt in diesem Umfeld übrigen noch Personen, die für Kinder besonders wichtig seien, nämlich die Grosseltern. Er nennt sie ein soziales Geschenk. Sie können zuhören, sie sprechen und spielen mit den Enkeln. Der Stoff aus dem die Grosseltern sind, heisst Erfahrung, Güte, Freude, Toleranz. Und weiter schreibt er in seinem Buch über eine Erfahrung aus der Therapie: «Wenn ich so eine weinende Frau oder einen erschütterten Mann frage: Hast du Grosseltern? Erhellen sich die Gesichter.»

Mein Gesicht wurde hell, als ich vor einem Jahr von einer bekannten Frau – Frau Judith Giovanelli-Blocher – in

einem Interview las, wie der Psalm 23 sie durchgetragen hat durch eine ihrer schlimmsten Nächte. Im Spitalbett liegend, unfähig alleine zur Toilette gehen zu können, keinen Schlaf findend, so betete sie immer wieder diesen Psalm 23 und erlebte Geborgenheit in aller Not.

Ich lese ihnen meine Lieblingsfassung in der Übersetzung von Peter Roth:

« Du Gott bisch min Hirt, mir fählt's a nüt, uf grüne Aue weidisch du mi und zum frische Wasser führsch du mi. Du weisch was ich bruche, du führsch mi uf em rächte Wäg. Und wenn i emol dur es dunkels Tobel muess, so fürcht i mi nöd denn du bisch bi mir. Du gisch mir z esse a dim Tisch du leisch mir dini Hand uf de Chop schenksch mir de Becher ebevolle i. Glück und Friede sind bi mer. I bliebe bi dir i dim Hus jetzt und immer alli Ziit.»  
Amen.

